

Reflexion und Lernen gehen miteinander einher. In Lehr- und Studiengängen vieler Berufsfelder wird reflexives und also lernwirksames Schreiben verlangt. Es geht darum, persönliche Leistungen zu zeigen, Feedback einzuholen, Bilanz zu ziehen und das Nach- und Weiterdenken anzuregen. Damit reflexive Lernroutinen mehr als Alibiübungen sind, braucht es klare Schreibaufgaben und professionelle Begleitung. Der vorliegende Band führt in die Theorie und Praxis des Reflektierens ein und eröffnet Studierenden wie Dozierenden Zugangsweisen zum Schreiben, Reflektieren und Lernen an Hochschulen.

[www.hep-verlag.com/hochschuldidaktik5](http://www.hep-verlag.com/hochschuldidaktik5)

Forum Hochschuldidaktik und  
Erwachsenenbildung Band 5

Hrsg.: Monique Honegger,  
Daniel Ammann, Thomas Hermann

## Schreiben und Reflektieren

Denkspuren zwischen  
Lernweg und Leerlauf

Forum Hochschuldidaktik und Erwachsenenbildung Band 5

h  
e  
p

h  
e  
p

ISBN 978-3-0355-0346-3



9 783035 503463

PH Zürich



ZHE – Zentrum für Hochschuldidaktik  
und Erwachsenenbildung

h  
e  
p

der bildungsverlag  
[www.hep-verlag.com](http://www.hep-verlag.com)

- Steinhoff, Torsten. 2007. *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.
- Weinberger, Armin und Frank Fischer. 2006. »A Framework to Analyze Argumentative Knowledge Construction in Computer-Supported Collaborative Learning.« *Computers & Education* 46: 71–95.
- Wygotski, Lew Semjonowitsch. (1930) 1981. »The Genesis of Higher Mental Functions.« In *The Concept of Activity in Soviet Psychology*, hrsg. u. übers. v. James Wertsch, 144–188. Armonk, NY: Sharpe.
- Wygotski, Lew Semjonowitsch. (1934) 2002. *Denken und Sprechen*, übers. u. hrsg. v. Joachim Lompscher und Georg Rückriem. Weinheim: Beltz.
- Zimmermann, Tobias. 2014a. *Transaktivität in Rückmeldungen: Linguistische und soziokognitive Analysen zur Bezugnahme auf andere Texte in Online-Foren*. Zürich: Universität Zürich. Dissertation. Zugriff 31. 3. 2015. <http://opac.nebis.ch/ediss/20142168.pdf>.
- Zimmermann, Tobias. 2014b. »Durchführen von lernzielorientierten Leistungsnachweisen.« In *Kompetenzorientierte Hochschullehre: Die Notwendigkeit von Kohärenz zwischen Lernzielen, Prüfungsformen und Lehr-Lernmethoden*, hrsg. v. Heinz Bachmann. 2., überarb. u. erw. Aufl., 50–85 Bern: hep.

## Franziska Nyffenegger Vom Gestalten der Gedanken Reflexives Schreiben in der Designausbildung

Liebe Leserin, lieber Leser

Dieser Text wird Ihnen keine stringente Analyse präsentieren, keine sauber fundierte Antwort auf eine präzise gefasste Fragestellung. Tonlage und Aufbau entsprechen weder einer wissenschaftlichen Abhandlung noch einem thesengeleiteten Essay. Zu vielstimmig, zu assoziativ, zu unstrukturiert ist, was Sie erwartet. Ein schreibendes Nachdenken über das Nachdenken beim Schreiben. Konkret: über das Nachdenken beim Schreiben, wie ich es mit Studierenden in meinen Kursen an der Zürcher Hochschule der Künste seit gut fünf Jahren praktiziere. Nun denke ich – auf Einladung der Herausgeberin und der Herausgeber dieses Bandes – darüber nach, ob und wie es mir gelungen ist, Freude am Gestalten mit dem ABC zu wecken – eine Freude, wie sie den Notizbüchern des Künstlers Anselm Kiefer eingeschrieben ist.

18. 7. 98 samstag

*16 uhr 20. ist es schon zeit zum aufschreiben? [for] whom the bell tolls. jedem kräht der hahn zu seiner zeit. man kann auch aus leichtsinn, ohne dass es eine notwendigkeit zum schreiben gäbe, den laptop in bewegung setzen, und man kann natürlich auch genauso versäumen, etwas, das nottäte, zu vermerken. und niemals weiß man genau, ob es mehr der eine oder der andere fall ist. einmal hat man etwas aufgeschrieben, was überflüssig scheint, mal hat man etwas versäumt aufzuschreiben, was nötig gewesen wäre. andererseits: gibt es das überhaupt: etwas überflüssiges? (aus Kiefer 2011, 39)<sup>1</sup>*

Ich blättere durch mein Arbeitsjournal, ein Notizheft im Format DIN A5 der Marke Favorit. Mit Bleistift vollgeschrieben, verzeichnet es Erfolge, Misserfolge, Halberfolge. Es konserviert Denkmateriale. Das Lesen wird zum zweiten Schreiben: Ich entdecke »überrascht das, was ich schreiben wollte« (Flusser 2012, 266).

<sup>1</sup> Auf dem Computer schrieb Anselm Kiefer seine Notizen ausschließlich in Kleinbuchstaben; so werden sie auch in der Buchausgabe ediert und hier zitiert.

Erste Blockwoche, Anfang September, zwei Wochen vor dem offiziellen Semesterbeginn. »Wissenschaftliches Arbeiten« für Studieneinsteigerinnen und -einsteiger, Master Art Education.<sup>2</sup> Sie besuchen den Kurs mehr oder weniger freiwillig, weil sie selbst respektive die Studiengangsleitung der Meinung sind, ein wenig Nachhilfe tue not. Ein wenig Nachhilfe in Bezug auf die Kriterien und Konventionen, die das Zusammenleben auf dem »Planeten Akademia« (Groebner 2012) regeln. Viel wichtiger aber als die Auseinandersetzung mit dem Hochschulknigge – das zeigt dieser Workshop regelmäßig – ist das (Wieder-)Entdecken der Schreibfreude.

Die Schreibbiografien vieler Teilnehmender sind leidvoll, wie die exemplarische Reflexion einer Studentin zeigt:

*Schreiben war zu Beginn mit Freude, Experimentieren und gemalten Linien verbunden. Später überwogen die Fehler, die Schreibfehler:*

*Schreibeschreibfehler / Rechtschreibeschreibfehler / Orthografieschreibfehler / Satzstellungsschreibfehler / Grammatikschreibfehler / Stilschreibfehler / Vertippschreibfehler / Kommaschreibfehler / Fremdwörterunkenntnisschreibfehler / Strukturschreibfehler / Satzbauschreibfehler / Ohnepunktundkommaschreibfehler / Satzzeichenschreibfehler / Trennungsschreibfehler / Kleinundgroßschreibfehler / Andereschreibfehler / Nichtaufderliniegeschriebenschreibfehler / Nichtindenhäuschengeschriebenschreibfehler / Buchstabenvergessungsschreibfehler / Tintenverschmiereschreibfehler / Unleserlichschreibfehler / Hieroglyphenschreibstilschreibfehler / Zuvielabkürzungenbenutztzuschreibfehler / Unverständlicher-textschreibfehler*

Schreibprozesse erleben die meisten – nicht alle! – meiner Studierenden als demütigend, mit Einsamkeit, Ohnmacht und Scheitern verknüpft, als Gegenteil ihrer künstlerisch-gestalterischen Arbeit. Allerdings nicht als komplexes Gegenteil, das anregt, sondern als Antonym, das ausschließt. Bevor ich mit diesen Studierenden über Zitat und Paraphrase diskutiere oder über Replizierbarkeit und argumentative Stringenz, will ich ihre Lust am schreibenden Denken wecken. »Ich und das Schreiben sind nun befreundeter als auch schon«, lässt mich eine Teilnehmerin dieser Blockwoche zum Semesterende wissen. Immerhin.

<sup>2</sup> <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28145>, abgerufen am 14. 1. 2015.

5. 9. 98 samstag

*auf das Bett im Atelier gesetzt, den Laptop eingeschaltet und es kaum erwarten können, bis er bereit ist (es dauert inzwischen über drei Minuten, bis man da ist, wo man weiterschreiben kann). es also kaum erwarten können, bis der Laptop bereit ist, um was aufzuschreiben? dass nichts passiert ist. (Kiefer 2011, 119)*

Ähnlich wie im Master Art Education geht es mir einige Wochen später in einem 90-minütigen Schreibworkshop für Studienanfängerinnen und -anfänger im BA Industrial Design.<sup>3</sup> Er findet im Rahmen einer Werkstatteinführung statt. Die angehenden Produktgestalterinnen und -gestalter sollen neben Stichsäge, Lasercutter und 3-D-Drucker auch das Schreiben als Entwurfswerkzeug kennenlernen. Mit der Methode des Clustering (Fix 2006, 153) assoziieren sie einige Minuten zum Wort »Bleistift« und schreiben dann einen kurzen Text:

#### SCHREIBBEFEHL

*Keine Meditationsübung kriegt meinen Kopf so leer, diesen Raum zwischen meinen Ohren, wie eine Schreibaufforderung. Es fühlt sich an, als würden die Haare zurück unter die Schädeldecke wachsen. Glücklicherweise hält diese Gedankenimplosion nicht lange an; ich habe mittlerweile Übung darin, etwas an den Haaren herbeizuziehen. Aber faszinierend ist es schon: als müsste ich von meinem »normalen« Gehirnmotor auf irgendein anderes Aggregat wechseln und merken, dass ich ein solches nicht besitze.*

Der Widerspruch zwischen der Selbstwahrnehmung der Studierenden – »ich kann nicht schreiben!« – und meiner Fremdwahrnehmung – »großartig!« – verblüfft mich immer wieder.

Anschließend an die Einstiegsübung halten sie in einer Positiv-Negativ-Liste Erfahrungen mit dem Schreiben fest. Der Austausch zeigt nicht nur Ablehnung; die Qualitäten von schreibendem Denken werden durchaus (an-)erkannt. Eine Studentin meint: »Schreiben ist ein Feedback an mich selbst.« Ein Kommilitone fährt fort: »Schreiben heißt Einschreiben und ist Wissensspeicher.« Ein anderer merkt an: »Schreiben ergänzt das Visuelle und erweitert meinen Blick.«

<sup>3</sup> <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28629>, abgerufen am 14. 1. 2015.

Er bringt damit auf den Punkt, was der Architekt Christian Gänshirt in »Werkzeuge für Ideen« erörtert: den komplementären Nutzen von visuellen und sprachlichen Entwurfsmethoden. Verkürzt gesagt, dienen Bildwerkzeuge der Formfindung und -darstellung, während Sprachwerkzeuge Bedeutungen klären. Gutes Design braucht beide Zugriffe: »So wie uns das Skizzieren dazu bringt, eine Form oder einen Raum genau zu betrachten und darzustellen, zwingt uns das Aufschreiben eines Textes, unsere Gedanken zu klären, sie in eine logische Ordnung zu bringen und auf ihre Richtigkeit zu prüfen« (Gänshirt 2007, 130).

Den Studierenden ist durchaus bewusst, was die »Geste des Schreibens« beinhaltet – Materialisierung von Virtualität, Artikulation des Denkens, Inskription mehr denn Konstruktion (Flusser 2012). Doch scheinen schlechte Erinnerungen an vom Lehrer mit Rotstift verunstaltete Aufsätze die Erkenntnis, dass Denken erst im Schreiben sichtbar wird, zu überdecken. Dazu kommt eine im Design oft geradezu zelebrierte »berufstypische Sprach- und Theorieunlust« (Gänshirt 2007, 126).

Bereits vor der Bologna-Reform gab es an deutschsprachigen Kunsthochschulen Versuche, dieser Ablehnung entgegenzuwirken und das Schreiben als Entwurfs- und Denkwerkzeug zu vermitteln (vgl. z. B. Gantenbein 2003). Zwingend geworden ist Schreibkompetenz jedoch erst durch die neuen Studienordnungen: Zum Abschluss einer gestalterischen Ausbildung an einer Fachhochschule gehört nun auch das Verfassen einer schriftlich-theoretischen Arbeit. Nach wie vor fehlt es in Bezug auf das Schreiben aber an systematischen Curricula und an einer Diskussion darüber, welchen Stellenwert das geschriebene Wort in der Lehre haben soll. »Writing purposefully across design«, wie es in Großbritannien seit gut einem Jahrzehnt erprobt und erforscht wird (Orr & Blythman 2002, 2003; Orr, Blythman & Mullin 2006), ist hierzulande – etwas böse ausgedrückt – Glückssache (Nyffenegger 2010a, 2010b).

30. 10. 98

*7 Uhr 40. auf diesem laptop wurde noch nie aus disziplin geschrieben, sondern aufgrund eines spontanen entschlusses, eines erlebnisses oder auch aus langeweile oder gewohnheit.* (Kiefer 2011, 194)

Kolleginnen und Kollegen besuchen meinen Unterricht. *Faculty Visit* heißt das Format, und Ziel ist »der themenbezogene Austausch über didaktische Fragestellungen in den Künsten«. <sup>4</sup>

<sup>4</sup> <http://blog.zhdk.ch/facultyvisits/konzept/was-sind-faculty-visits/>, abgerufen am 15. 1. 2015.

Ich erarbeite mit Studierenden des 1. Semesters Industrial Design Grundlagen der Produktsemantik.<sup>5</sup> Alle haben eine Zahnbürste mitgebracht. In Zweiergruppen wird das seriell produzierte Gebrauchsobjekt genau betrachtet und befragt, bevor wir die Diskussion im Plenum führen. Danach bitte ich sie, mit der Methode des Clustering, die sie bereits kennen (siehe oben) Assoziationen zum Begriff »Semantik« zu notieren und einen kurzen Text zu schreiben. Die Zeit – sieben Minuten für das Clustering, zwölf für den Text – messe ich mit einem mechanischen Küchenwecker ab. Neben Kürzestgeschichten zu romantischen Seemännern und halbantiken Dingen entstehen auch Reflexionen mit Titeln wie »Fachsimpelei« oder »Pseudowissen«. Alle Texte werden vorgelesen. Manche lösen ein Schmunzeln aus, andere lautes Gelächter, alle Applaus.

*Sem, a man with a tik*

*Mitten auf der Bühne, vom Scheinwerferlicht gut ausgeleuchtet, wartete Sem auf den Auftakt des Dirigenten. Tik tik tik. Fließend stieg er ein in die Bewegung des Klangs. Verwandelte sich rasch, als die tiefen Töne der Tuba begleitet von den anklagenden Cellotönen erklangen. Das Publikum war in Trance. Niemand konnte ein Orchester so gut verkörpern wie Sem. Niemand! Sem, a man with a tik. Tik tik tik.*

Anschließend lesen wir die Begriffsdefinition aus einem Design-Wörterbuch und überlegen, wie sich der theoretische Ansatz auf unsere Zahnbürstenanalyse übertragen lässt. In der Schlussrunde vor der Mittagspause fragt einer meiner Kollegen die Studierenden, ob sie nicht das Gefühl gehabt hätten, von mir veräppelt zu werden mit der Aufgabe, einen Text zu schreiben zu einem Wort, das die meisten von ihnen doch noch gar nicht gekannt und das ich auch noch nicht eingeführt hatte. Ein Student fragt zurück: »Wieso denn? Wir kennen die Dozentin, wir kennen die Schreibmethode, und wir wissen, dass es Spaß macht.«

Später kommentiert eine andere bei der Faculty Visit anwesende Kollegin den Einsatz des Küchenweckers. Er sei ihr vorgekommen wie ein Aktant im Sinne Bruno Latours: ein Ding, das zum Handeln auffordert; ein Ding mit einer Handlungsanweisung (Geimer 2003, 125 ff.). Der Wecker agiert neben mir und den Studierenden als weitere Instanz im Raum, präsent nicht nur, wenn er nach Ablauf der eingestellten Zeit klingelt, sondern permanent durch sein unüberhörbares Ticken. Laut und deutlich sagt er: »Schreib! Bleibt dran! Schreibt weiter!«

<sup>5</sup> <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28631>, abgerufen am 15. 1. 2015.

Den Wecker setze ich als Zeitmesser bei Schreibübungen schon lange ein. Er ist zuverlässiger als mein immer irgendwie defektes Mobiltelefon, und sein *vintage look* gefällt den designaffinen Studierenden. Arbeite ich mit einer Gruppe über eine längere Zeit, wird er zu einer Art Maskottchen. Ich habe noch nie anders als pragmatisch über ihn nachgedacht. Dank dem Kommentar der Kollegin setze ich den Wecker in den kommenden Workshops bewusst ein. Als Aktant, merke ich, kann er mich davon entlasten, »Schreibbefehle« erteilen zu müssen.

18. 4. 99 sonntag

*10 uhr 50. wenn man jetzt den laptop einschaltet, erscheint das zuletzt geschriebene, und man kann sofort anfangen bzw. weiterschreiben. das beseitigt natürlich eine gewisse hemmschwelle, wenn man nichts mehr machen muss, um zur kartei zu kommen usw. aber man fängt natürlich an zu schreiben, selbst wenn man nichts zu sagen hat, da der anfang so leicht ist. andererseits würde es, wenn der anfang weiterhin mit einer gewissen arbeit verbunden wäre, auch vorkommen, dass man etwas, aus dem sich vielleicht einige gedanken entwickeln könnten, nicht aufschreibt, da man die prozedur des anfangs nicht auf sich nehmen möchte.* (Kiefer 2011, 338)

Erstmals und etwas kurzfristig übernehme ich einen halbtägigen Workshop zum Thema »Materielle Kultur und Ethnografie«. <sup>6</sup> Weil ich nicht genau weiß, was die Studierenden bereits erarbeitet haben, beginne ich mit einem Fokus-sprint, d. h. einer Sequenz fokussierter *écriture automatique* (Scheuermann 2013, 77) zum Thema »Was ich seit letztem Dienstag gelernt habe«. Alle schreiben konzentriert; anschließend lesen einige ihre Texte vor, andere steuern Stichworte bei. Ich protokolliere die Ergebnisse an der Wandtafel. Später kommt der Modulleiter dazu und betrachtet erstaunt die Stichwortliste: »Eine nahezu vollständige Zusammenstellung meiner Lehrinhalte!«

Diese Übung funktioniert fast immer und macht die »heuristische Funktion« (Fix 2006, 53 u. 227) von Schreiben sichtbar. Die schreibende Selbstbefragung manifestiert Wissen, das die schreibende Person einerseits vergessen glaubte und andererseits so noch nicht gewusst haben kann: »Der Text ist die dem Schreibenden vorher nicht bekannte Antwort« (Flusser 2012, 264).

Mein Journal berichtet allerdings auch von Momenten, in denen ich mit dieser Übung gescheitert bin. Ein Workshop mit dem 3. Semester Industrial Design. <sup>7</sup> Ziel ist es, das im 1. Semester vermittelte Werkzeug der Produkt-

6 <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28735>, abgerufen am 15. 1. 2015.

7 <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28641>, abgerufen am 15. 1. 2015.

semantik (siehe oben) zu vertiefen. Ich steige mit zehn Minuten *Freewriting* (Pyerin 2003, 58 ff.) ein. Nur Einzelne verwenden in ihren Texten die zentralen Fachbegriffe. Die meisten scheinen sich an wenig oder gar nichts zu erinnern. Die Schreibreflexion misslingt, zumindest gemessen am Wissen, das ich gerne rekapituliert bekommen hätte.

Woran liegt es? Habe ich die Aufgabe zu wenig präzise gestellt? Zu wenig Zeit zum Nachdenken gegeben? Habe ich die Inhalte im Vorjahr zu wenig gut vermittelt? Interessieren sich die Studierenden schlicht nicht für diese Art von Theorie? Sind sie zu stark mit gestalterischen Aufgaben beschäftigt? Kann ich den Praxisbezug zu wenig gut argumentieren? Fehlt uns allen Luft und Licht in dem engen, fensterlosen Seminarraum?<sup>8</sup> Oder liegt es ganz einfach daran, dass der Küchenwecker, mein kleiner Schreibbefehlshaber, heute nicht dabei ist?

Ein anderer Misserfolg lässt sich leichter erklären. Hier ist genau genommen nicht die Übung als solche gescheitert, sondern die Wertschätzung der entstandenen Texte durch die Studierenden.

Ein 90-minütiger Schreibworkshop am Tag vor Modulabschluss.<sup>9</sup> Ziel ist es, eine Lernzielreflexion durchzuführen, die auch Eingang in den schriftlichen Leistungsnachweis finden soll. Die Köpfe der Studierenden sind entweder in der Werkstatt, wo noch Präsentationsmodelle fertigzustellen sind, oder im Layoutprogramm InDesign, mit dem sie ihre Leistungsnachweise gestalten. Ihre Körper sind verspätet im Seminarraum eingetroffen; jetzt sitzen sie unruhig und ostentativ unwillig vor mir. Sie nehmen die Schreibstifte in die Hand, lassen sie eine Viertelstunde übers Papier fliegen, reduzieren das aufs Blatt gebrachte Material auf ein *Elfchen* (Pyerin 2003, 61), lesen die Ergebnisse vor. Trotz der vermeintlichen Geistesabwesenheit entstehen schöne Wortassoziationen, rhythmisch, bilderreich, teilweise präzise formuliert, teilweise witzig, überraschend und immer originell.

*Verbindung*

*Ein Geistesblitz*

*Nochmal von vorne*

*Einen neuen Weg gehen*

*Heureka*

8 Zur Raumsituation im Toni-Areal, wo die Züricher Hochschule der Künste untergebracht ist. Vgl. z. B. <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/stadt/Die-neue-Hochschule-macht-Kopfweh/story/30793173>, abgerufen am 15. 1. 2015.

9 <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28633>, abgerufen am 15. 1. 2015.

Später sehe ich, dass nur drei von knapp zwanzig eingereichten Leistungsnachweisen kurze Texte zur Lernzielreflexion enthalten. Alle anderen verzichten, abgesehen von knappen technischen Angaben, gänzlich auf das geschriebene Wort.

Die erste Erklärung dafür ist denkbar einfach: Die Aufgabe war zu unverbindlich formuliert. Was in den Leistungsnachweis soll, hatte die Modulleiterin den Studierenden mündlich erläutert und auf die Abgabe eines Aufgabenblatts verzichtet. Auch ich habe meine einleitende Erklärung, der Schreibworkshop diene der Erarbeitung von Textrohmaterial, das im Leistungsnachweis in überarbeiteter Form zu dokumentieren sei, nicht verschriftlicht. Wer wollte, konnte – bewusst oder unbewusst – ganz einfach überhören, dass neben Bildern zum Entwurfsprozess auch ein Text zur Lernzielreflexion verlangt war.

Die zweite Erklärung stimmt mich nachdenklich: Den Studierenden liegt offensichtlich nichts daran, ihre Textarbeit quasi freiwillig zu dokumentieren. Die gestalterische Arbeit zeigen sie in Skizzen und Fotos ausführlich und detailliert, während sie die Ergebnisse des Schreibworkshops unterschlagen. Den Texten gegenüber fehlt es an Stolz und Wertschätzung; sie landen im Papierkorb. Noch bleibt viel zu tun, bis Design mit dem ABC zu einem integralen Bestandteil von Design wird.

12. 9. 99 sonntag

4 uhr 40. [...] die batterie ist bald leer. dann wird der laptop ausgeschaltet, also nicht mehr weitergeschrieben. keiner weiß, was dann geschrieben worden wäre. wo befindet sich das, was geschrieben worden wäre? (Kiefer 2011, 394)

Die erste Woche im neuen Jahr, die zweitletzte Semesterwoche, ein weiterer Schreibworkshop in der Vertiefung Industrial Design.<sup>10</sup>

Seit drei Semestern versuchen wir, das Schreiben in den regulären Unterricht einzubinden, mit gestalterischen Projekten zu verknüpfen und als Teil der Entwurfspraxis zu vermitteln. Die – zugegebenermaßen noch nicht besonders systematischen – Versuche von *Writing-Across-the-Curriculum* wollen einen Kontrapunkt setzen zu der Tradition, das Schreiben ausschließlich im sogenannten Theorieunterricht zu praktizieren, also in Seminaren, die montags stattfinden und entkoppelt vom Rest der Ausbildung, was unter den Studierenden nicht wirklich zur Beliebtheit des geschriebenen Worts beiträgt.

<sup>10</sup> <http://vorlesungsverzeichnis.zhdk.ch/courses/28653>, abgerufen am 19. 1. 2015.

Der Workshop widmet sich dem Schreiben als Entwurfswerkzeug und dem Schreiben als Entwurfsprozess. Das zweitägige Programm sieht Textlektüren vor, Gruppendiskussionen, Lockerungsspiele, Partnerübungen, kurze Inputs ... Bevor wir mit der eigentlichen Arbeit beginnen, fordere ich die Studierenden dazu auf, im Sinne einer Bestandsaufnahme darüber nachzudenken, was sie in ihrer Designausbildung bis jetzt vom und zum Schreiben gelernt haben. Freewriting, der Wecker tickt.

*Ich habe von meinem eigenen Schreibenkönnen nicht so viel gehalten. Durch die Texte, die ich im Studium schreiben musste, merkte ich, dass ich solide Texte schreiben kann, wenn ich mich wirklich anstrengt. Wenn ich einen guten Text schreiben will, muss ich das als Arbeit anschauen; es reicht nicht, das einfach so nebenher zu machen.*

Eine wichtige Einsicht: Gute Texte fallen nicht vom Himmel, sondern sind Ergebnis harter, handwerklicher Arbeit. Ich kann, wenn ich will, doch Wollenkönnen braucht Zeit, Geduld und Übung.

*Ich habe das Schreiben vor dem Studium nie als Kreativprozess verstanden. Dass das Verfassen von Texten skizzenhaft beginnt und sich wie ein Produkt in einem Designprozess immer weiterentwickelt, war mir neu. Bisher war ich es gewohnt, direkt eine Rohfassung zu schreiben und diese nochmals zu überarbeiten. Fast so, als würde man nur einen Prototyp gestalten und diesen direkt umzusetzen versuchen.*

Eine weitere wichtige Einsicht: Schreiben ist Entwurfsarbeit, bedeutet ent- und verwerfen, skizzieren, planen, ausführen. Kein Geniestreich, vielmehr ein schrittweises Vorgehen, das sich auch mal im Kreis dreht.

8. 10. 99 freitag

20 uhr 40. (...) der letzte satz ist noch nicht gekommen. vielleicht fällt dir der letzte satz von heute abend morgen früh ein. (Kiefer 2011, 404)

## Literatur

- Fix, Martin. 2006. *Texte schreiben: Schreibprozesse im Deutschunterricht*. UTB 2809 Paderborn: Schöningh.
- Flusser, Vilém. 2012. »Die Geste des Schreibens.« In *Schreiben als Kulturtechnik: Grundlagentexte*, hrsg. v. Sandro Zanetti, 261–268. Berlin: Suhrkamp.
- Gänshirt, Christian. 2007. *Werkzeuge für Ideen: Einführung ins architektonische Entwerfen*. Basel: Birkhäuser.
- Gantenbein, Köbi, Hrsg. 2003. *Schreiben für Rex: 16 Feuilletons über ein Werkzeug*. Köln: KISD Köln International School of Design.
- Geimer, Peter. 2003. »Theorie der Gegenstände: »Die Menschen sind nicht mehr unter sich.« In *Person/Schauplatz. Interventionen 12*, hrsg. v. Jörg Huber, 209–220. Zürich: Voldemeer.
- Groebner, Valentin. 2012. *Wissenschaftssprache: Eine Gebrauchsanweisung*. Konstanz: Konstanz University Press.
- Kiefer, Anselm. 2011. *Notizbücher. Band I. 1989–1999*. Berlin: Suhrkamp.
- Nyffenegger, Franziska. 2010a. »Becoming Friends with the ABC: Reflections on Writing across the Design Curriculum.« In *ArtFutures: Current Issues in Higher Arts Education*, hrsg. v. Kieran Corcoran et al., 86–91. Amsterdam: ELIA European League of the Institutes of the Arts.
- Nyffenegger, Franziska. 2010b. »Design mit dem ABC: Schreiben an Design- und Kunsthochschulen.« *Zeitschrift Schreiben*, 1. Dez., 1–8. Zugriff 16. 1. 2015. [http://www.zeitschrift-schreiben.eu/2010/nyffenegger\\_Design-ABC.pdf](http://www.zeitschrift-schreiben.eu/2010/nyffenegger_Design-ABC.pdf).
- Orr, Susan und Margo Blythman. 2002. »The Process of Design is Almost Like Writing an Essay.« *The Writing Center Journal* 22 (2): 39–54.
- Orr, Susan und Margo Blythman. 2003. »An Analysis of the Discourse of Study Support at the London Institute.« In *Teaching Academic Writing in European Higher Education*, hrsg. v. Lennart Björk, Gerd Bräuer et al., 175–184. Dordrecht: Kluwer.
- Orr, Susan, Margo Blythman und Joan Mullin. 2006. »Designing Your Writing / Writing Your Design: Art and Design Students Talk About the Process of Writing and the Process of Design.« *Across the Disciplines. A Journal of Language, Learning, and Academic Writing*. Zugriff 16. 1. 2015. [http://wac.colostate.edu/atd/visual/orr\\_blythman\\_mullin.cfm](http://wac.colostate.edu/atd/visual/orr_blythman_mullin.cfm).
- Pyerin, Brigitte. 2003. *Kreatives wissenschaftliches Schreiben*. Weinheim: Juventa.
- Scheuermann, Ulrike. 2013. *Schreibdenken: Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln*. 2., überarb. Aufl. UTB 3687. Opladen: Budrich.

## Martin Keller Reflektieren gut gemacht Von Empirie zu Denkangeboten

Recht zufrieden verlässt ein Dozent das Gebäude, in dem sein Workshop »Kompetenzorientierte Aufgaben stellen« stattgefunden hat. Die Stimmung war gut, der Programmablauf stimmte, und die Teilnehmenden äußerten sich zufrieden. Einzig die Frage: »Ja, was ist denn neu an der Kompetenzorientierung?« hat er nicht recht beantworten können, und das geht ihm nach. Im Tram überlegt er, ob es noch andere oder gar bessere Antworten gegeben hätte. Er findet, trotz längerem Nachdenken, nichts wirklich Befriedigendes, also lässt er es gut sein. Zu Hause angekommen, hat er seine Reflexion abgeschlossen.

### Was den Reflexionsprofi ausmacht

Wie das Beispiel oben zeigt, findet Reflexion im Alltag statt, nicht nur bei Hochschuldozierenden. Menschen verarbeiten ihre beruflichen Erlebnisse auf dem Nachhauseweg oder schon während der Arbeit. Doch auch in der Freizeit wird reflektiert. Deshalb stellt sich die Frage, ob – und wenn ja wie – eine alltägliche Reflexion sich von einer professionellen unterscheidet.

Vorliegender Beitrag fokussiert auf Good Practice beim Reflektieren und konzentriert sich auf die Frage: Wie lässt sich aus angewandter Perspektive in der Praxis gelungen reflektieren?

Sie finden in den Kästen Anregungen, didaktische Prinzipien zum Reflektieren.

Gerne stelle ich als Einstieg den Teilnehmenden meiner Kurse oder Weiterbildungen die zugegebene etwas freche Frage: »Sagen Sie, haben Sie diese Woche schon reflektiert?« Nach kurzer Bedenkzeit ergibt sich ein farbiger Antwortenstrauß, wie individuelle Praktiken aussehen, und die selbstkritische Frage, ob die vorgestellte Tätigkeit nun wirklich Reflexion sei, kommt automatisch. Im Anschluss stelle ich meine Überlegungen vor (vgl. Tab. 1), was das Gemeinsame ist und wo die Unterschiede liegen.